Sagenhafte Stadtgeschichte

Ein kleiner Einblick in die Geschichte und einige der besonderen Begebenheiten, die Friesach geprägt haben.

Wie der Phönix aus der Asche. 22 mal ist Friesach im Laufe der Jahrhunderte von Bränden heimgesucht worden. Auch zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Abt Nikolaus von Viktring verkaufte 1215 ein abgebranntes Haus und die zerstörte Kirche „im Sack“. Um diesen Kauf zu besiegeln, wurde eine Urkunde ausgestellt. Darin und in allen weiteren Urkunden wird Friesach nur noch als „civitas“ (=Stadt) bezeichnet. Damit ist es definitiv die älteste Stadt in Kärnten. Man kann aber schon früher, ab 1180, von einer Stadt sprechen, deren Ausmaße bedeutend größer waren, denn die Ringmauern zogen sich damals vom Virgilienberg bis zur Burg Geyersberg.

(Foto: Ausschnitt aus einer Lisene am Stadtbrunnen am Hauptplatz „Phönix aus der Asche“)

Am Anfang war die Mission. 860 schenkte der Karolingerkönig Ludwig der Deutsche dem Salzburger Erzbischof einen „Hof“ in Friesach als Stützpunkt zur Christianisierung der Karantanen. Die Bischöfe erkannten die ideale Lage an der alten Handelsstraße zwischen Wien und Venedig für Maut- und Zolleinnahmen. Der Silberbergbau rund um Friesach führte zur Prägung des Friesacher Pfennigs, der zur überregional bedeutenden Währung wurde. Die Salzburger Erzbischöfe verbreiteten nicht nur die katholische Religion, sie bauten die Burg Petersberg und den Ort Friesach zur Residenz südlich der Tauern aus.

(Foto: Burgkirche der Burganlage Petersberg, geweiht dem Hl. Petrus und Paulus/ Friesacher Pfennig zeigt den Erzbischof Eberhard II. von Salzburg 1200-1246)

Ein sagenhaftes Turnier. Der Minnesänger Ulrich von Lichtenstein berichtet von einem legendären Turnier in Friesach. 1224 trafen sich hier Fürsten, Grafen und Bischöfe mit ihrem ritterlichen Gefolge, um die Streitigkeiten des Herzogs Bernhard von Kärnten mit dem Markgrafen Heinrich von Istrien zu schlichten und die Gegner auszusöhnen. 600 Ritter waren an diesem Turnier beteiligt. Tagelang dauerten die Zweikämpfe mit Lanzen und Streitkolben. Am 6. Mai gab es einen „Buhurt“, ein Massenkampf. Danach hatten die Bader von Friesach viele Wunden zu versorgen. Die siegreichen edlen Gäste jedoch sollen noch lange in der Residenz am Petersberg gefeiert haben.

(Foto: 1924 feierten die Friesacher 700 Jahre „Turnier zu Friesach“ mit einem großartigem Schauspiel)

Welch´ ein Wunder. „Und der Wein wurde zu Blut, das über den Kelch floss“. Ein Blutwunder ereignete sich in der Marienkirche „im Sack“. Am Pfingstsonntag 1238 soll dies während des Gottesdienstes des Dominikanerpaters Wolbert in Anwesenheit von etwa 200 Personen geschehen sein. Danach trug der Propst von Friesach das „Heilige Blut“ in einer Prozession durch Friesach. In einer Nische der Kirche wird dieses Heiligenblut-Gefäß noch heute aufbewahrt. Später erhielt die Heiligblut-Kirche einen weiteren Namen: „Seminarkirche“, da im ehemaligen Klostergebäude ein Priesterseminar untergebracht war.

(Foto: Heiligblut-Kirche bzw. Seminarkirche am Fuße der Verteidigungsanlage Rotturm)

Morden und Brennen. Innerhalb von 17 Jahren wurde die Stadt dreimal erobert, geplündert und niedergebrannt. Die Ursache dafür waren Streitigkeiten der Salzburger Bischöfe mit dem Böhmenkönig Ottokar und einige Jahre später mit den Habsburgern. Nun mussten die Friesacher als zweite Residenz für die Salzburger ihr Blut lassen. 1275 überfielen böhmische Truppen die Stadt. Habsburgische Heerscharen folgten wenige Jahre danach gleich zweimal hintereinander. Und jedes Mal plünderten die Eroberer den Ort und steckten Häuser und Kirchen in Brand.

(Foto: Spectaculum zu Friesach 2015 / Stadterstürmung)

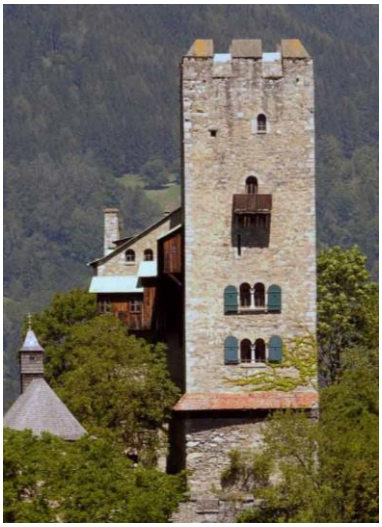
Kleiner aber feiner. Nach diesem Schrecken war es für die Bürger klar: „Wir geben den Stadtteil am Fuße der Geyersburg auf und bauen eine kleinere, aber bessere Stadtbefestigung“. Dafür brauchte man 35.000 m³ Steine. Die neue Mauer ist 10 bis 11,5 m hoch und 1,25 bis 1,60 m breit. Ein Wassergraben in der Länge von 820 m wurde vor der Mauer und dem Zwinger per Hand ausgehoben. Die starken Quellen am Fuße des Petersberges speisten den Graben, der bis heute als einzig durchgehender Wasser führender Stadtgraben Europas erhalten ist. Lange war der Stadtgraben auch ein hervorragendes Fischwasser mit ausgezeichneter Saiblingszucht.

(Foto: Stadtmauer, Zwinger, innere Grabenmauer u. Wasser führender Graben beim Olsator)

Tüchtiger Geizhals. Einmal, am Ende des Mittelalters, wurde auch ein Kärntner zum Erzbischof von Salzburg gewählt: Leonhard von Keutschach. Sein wirtschaftliches Geschick zeigt sich in einem Ausspruch seiner Zeitgenossen: „ Für jeden Pfennig, den Leonhard ausgibt, hat er 10 Pfennige eingenommen.“ In seinem Auftrag erfolgte die Verbesserung der Befestigungsanlagen, die Erhöhung der Stadtmauer in der Rotturmanlage, sowie der Bau der Schalentürme am Petersberg. Leonhard ließ auf seinen Bauten sein Wappensymbol, die Rübe, anbringen – so zum Beispiel am Torbogen am Petersberg.

(Foto: Tor zur Burganlage am Petersberg)

Der schwarze Tod. Die wirtschaftlich ohnehin geschwächte Stadt wurde am Beginn der Neuzeit durch Pestepidemien schwerstens getroffen. 1715 wütete die Seuche vier Monate. Die Stadt wurde abgeriegelt, Hungersnot und Elend waren groß. Von den etwa 2.000 Friesachern raffte die Seuche gut 600 Menschen dahin. Erst am 27. November schrieb ein Friesacher auf, dass die Stadt erlöst zu sein scheine, „denn seit längerer Zeit starb nur noch eine alte Weibsperson“. Alle Todesopfer wurden vor der Stadt auf dem „Sauherde“ in Massengräbern bestattet. Der Sauherd diente vormals als Weide für die Schweine der Friesacher Bürger. Am Fürstenhofplatz erinnert heute eine Mariensäule an diese Seuche.



Ein Stadtgespenst. Einst lebte in der Burg Geyersberg ein sehr geiziger Kastellan. Er sammelte in einer geheimen Höhle tief unter der Burg einen großen Schatz in goldenen Bechern. Für die Knechte und Mägde hatte er kein gutes Wort. Bettler und arme Leute ließ er vom Burgtor verjagen. Am Ende seines Lebens, als er vor den ewigen Richter trat, wurde er dazu verdammt, seinen Schatz in der Höhle unterhalb der Burg zu bewachen. Alle hundert Jahre einmal war es ihm erlaubt, durch Friesach zu wandeln und jemanden zu suchen, der ihn erlöst. Im Jahre 1615 führte er, so die Sage, zwei junge Friesacher Burschen zu seinem Schatz. 1815 soll das Gespenst aber nochmals in der Stadt gesehen worden sein ….

(Foto: Burg Geyersberg; Privatbesitz)

Endlich Kärntner. Beinahe 1000 Jahre gehörte Friesach zum Erzbistum Salzburg. 1803 endete diese Ära mit der Säkularisation, der Enteignung von kirchlichen Besitztümern. Die Salzburger mussten ihre Besitzungen südlich der Tauern aufgeben. Friesach war nun eine habsburgischen k&k Kameralstadt. Seither sind auch die Friesacher zu Kärntnern geworden.

(Altes Stadtwappen und Friesach im 17 Jahrhundert nach einem Stich von Merian)

Friesach um 1880

Hauptplatz um 1926